
ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

Begründet von
Titus Heydenreich und Helene Harth

Herausgegeben von
Thomas Bremer und Daniel Winkler

No. 69
Frühjahr 2020

Schwerpunkt:
Zwischen Canzone und Rap –
Italopop heute

Maria Grazia Trobia: *Oltre Rosso, l'altro San Secondo. Un'interpretazione postcoloniale*. Caltanissetta-Roma: Salvatore Sciascia 2018.

Diese an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität von Michael Rössner betreute und Anfang 2018 fertiggestellte Dissertation, die noch im selben Jahr in Italien erschien, zeigt, dass die Anwendung methodisch neuer Fragestellungen – in diesem Fall die der Postcolonial Studies – auf ältere, bereits kanonisierte und vermeintlich bereits hinreichend erforschte Autoren (hier der «classico minore» Pier Maria Rosso di San Secondo) zu wertvollen neuen Erkenntnissen führen kann.

Die Postcolonial Studies – die international vorherrschende englische Form dieses Begriffs ist ein Indiz für die kulturelle Herkunft dieser Forschungsrichtung, ähnlich wie bei den Gender Studies – setzten sich in der Italianistik erst später durch als in der Anglistik, Hispanistik oder Frankoromanistik. Zwar hat die italienische Kolonialpräsenz in Afrika, die zeitlich stark beschränkt war, in den betroffenen Ländern einige sprachliche und kulturelle Spuren hinterlassen;¹ aufgrund ihrer geringen Bedeutung sind diese jedoch nicht vergleichbar beispielsweise mit der bis heute dominanten Präsenz der spanischen Sprache und Kultur in ganz Süd- und Mittelamerika, was auch für englische und französische Ex-Kolonien gilt, in denen bis heute die Sprache der Kolonialherren im Gebrauch ist.²

Dass sizilianische Autoren aufgrund der vielfachen, seit der Antike nachweisbaren Kolonisierung ihrer Inselheimat – die besiedelt wurde von Phöniziern, Griechen und Karthagern, dann beherrscht wurde von Römern, Byzantinern, Arabern, Normannen, Staufern, Anjou, Aragon, Spanien, Savoyen und Österreich – besonders empfänglich sind für die Wahrnehmung und Darstellung von Identitätsproblemen bzw. hybriden Bewusstseinszuständen (gar nicht immer nur bezogen auf Sizilien selbst, sondern auch in anderen Zusammenhängen),

wurde von der deutschsprachigen Romanistik bereits seit einigen Jahren erkannt. So untersuchte beispielsweise 2006 Thomas Klinkert in einem Aufsatz «Identitätskonstruktionen und ihre interkulturelle Dimension bei Pirandello»:³ Während die Brüchigkeit individueller Identität in den Werken des aus Agrigento stammenden Autors seit jeher offensichtlich ist – man denke nur an das Paradebeispiel von *Il fu Mattia Pascal* –, ist es Klinkerts Verdienst, anhand der Novelle *Berecche e la guerra* und des Theaterstücks *Come tu mi vuoi* zusätzlich auch die interkulturelle (in beiden Fällen den Kontrast zwischen Deutschland und Italien betreffende) Reichweite dieser Problematik nachgewiesen zu haben.

Im selben Jahr 2006 schrieb Dagmar Reichardt über «Die Geschichte des postkolonialen Siziliendiskurses zwischen literarischer Identität und Alterität»;⁴ darin wendet sie auf Sizilien u.a. Homi Bhabhas Konzept des traditionellen Dichotomien zwischen Zentrum und Peripherie auflösenden «Third Space» an sowie auch das ebenso hierarchiefeindliche, von Gilles Deleuze und Félix Guattari stammende Konzept des Rhizoms. Und nicht zuletzt hat auch Trobias Münchner Doktorvater Michael Rössner bereits mehrfach am Beispiel Pirandellos für die Anwendung postkolonialer Theorien auf sizilianische Autoren des Novecento plädiert, denn nicht nur in

vergangenen Jahrhunderten, sondern auch nach der Eroberung durch Garibaldi und der Eingliederung in das Königreich Italien hätten sich die Bewohner der Insel wie Kolonialisierte gefühlt, was ein Zitat aus *I vecchi e i giovani* belege: «Povera isola, trattata come terra di conquista! [...] Ed eran calati i *Continentali* [sic] a incivilirli.»⁵

Was speziell den 1887 in Caltanissetta geborenen Rosso di San Secondo betrifft, so studierte dieser nicht nur in Rom (wo er Pirandello kennenlernte), sondern unternahm auch ausgedehnte Reisen in den Norden Europas: Zwischen 1907 und 1910 war er lange Zeit in Holland und zwischen 1927 und 1932 als Korrespondent von *La Stampa* häufig in Deutschland (meistens in Berlin), was ihm in beiden Fällen reichlich Gelegenheit zum kulturellen Vergleich mit seiner süditalienischen Heimat bot. Der Verfasser dieser Rezension hat in einem Aufsatz von 2006 bereits hingewiesen auf die plakative Gegenüberstellung von südlicher Sinnlichkeit und nördlicher Rationalität in dem 1910 fertiggestellten (aber erst 1917 veröffentlichten) Roman *La fuga*, auf die Idealisierung des naturnahen Lebens im Süden im 1919 uraufgeführten Theaterstück *La bella addormentata* und auf die Versöhnung von Natur und Zivilisation im zu Beginn der 30er Jahre entstandenen (erst 1954 erschienenen) Drama *Il ratto di Proserpina*.⁶

Auf all diesen und weiteren Vorarbeiten aufbauend und unter mehrfachem Einbezug der wichtigsten Vordenker der Postcolonial Studies (Edward Said, Homi Bhabha und Gayatri Chakravorty Spivak), des Poststrukturalismus (Jacques Derrida) sowie anderer Theoretiker gelingt es Maria Grazia Trobia, anhand von ausgewählten Werken Rosso di San Secondos zu zeigen, wie dieser die Überwindung klischeehaft starrer kultureller Oppositionen zugunsten der Bildung hybrider und beweglicher Identitäten beschreibt. Dies gilt beispielsweise für die Erzählung *Selvatica*, deren Titelfigur eine junge Russin ist, die während der Zwanzigerjahre ihre den Osten verkörpernde Heimat zugunsten der den Westen verkörpernden deutschen Hauptstadt Berlin verlässt; dort will sie als Schauspielerin arbeiten, hat aber weder genügend Kleider noch eine Vorstellung vom Wert des Geldes, das sie zu verdienen hofft. Beides ändert sich durch ihre Mitwirkung am Drehen zweier Filme, wodurch sie einen Lernprozess durchmacht, nach dem sie weniger «selvatica» ist als zu Beginn und zu einer «ri-definizione di sé ed alla formazione di un'identità ibrida» gelangt (S. 135). Ähnlich wie bei Pirandello – aber in anderer Form eingesetzt – spielt auch die humoristische Darstellungsweise bei Rosso eine wichtige Rolle; im Fall der ursprünglich «wilden» Russin dient

sie, wie Maria Grazia Trobia einleuchtend aufzeigt, zur Dekonstruktion ihres stereotypen Nationalcharakters.

Thomas Stauder

Anmerkungen

- ¹ Als literarische Konsequenz der italienischen Kolonisierung Somalias sind u.a. die Werke von heutigen Autorinnen wie Cristina Ali Farah (*Madre piccola*, 2007) und Igiaba Scego (*La mia casa è dove sono*, 2010) zu betrachten: Beide wurden in Italien geboren, haben aber familiäre Wurzeln in Somalia und setzen sich schriftstellerisch mit Fragen der Diaspora und der Identitätsproblematik auseinander.
- ² Zur verspäteten – aber mittlerweile durchaus bemerkenswerten – Rezeption der Postcolonial Studies in der Italianistik vgl. die Einleitung von Anita Virga und Brian Zuccala zu dem «Postcolonialismi italiani ieri e oggi» betitelten Sonderheft der Zeitschrift *Studi d'Italianistica nell'Africa Australe*, das 2018 erschien (Vol. 31, Nr. 1) und Beiträge zu einer Tagung an der Universität von Witwandersrand in Johannesburg enthält, die im August 2017 stattfand.

-
- ³ In: Thomas Klinkert / Michael Rössner (Hrsg.), *Zentrum und Peripherie: Pirandello zwischen Sizilien, Italien und Europa*, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2006, S. 19-43.
- ⁴ In: Dagmar Reichardt (Hrsg.), *L'Europa che comincia e finisce: la Sicilia. Approcci transculturali alla letteratura siciliana*, Frankfurt/M.: Peter Lang 2006, S. 87-107.
- ⁵ Michael Rössner, «La voce post-coloniale della Sicilia: aspetti nuovi dell'opera di Luigi Pirandello», in: *Pirandelliana / Rivista internazionale di studi e documenti*, 4, Pisa: Serra 2010, S. 51- 56 (zitiert nach Trobia, S. 34).
- ⁶ Thomas Stauder, «Quest'aria balsamica dell'isola antica: Sizilianische Selbstwahrnehmung im Werk von Pier Maria Rosso di San Secondo», in: Reichardt, a.a.O., S. 324-335.